

frauen.kom

Zeitschrift der Katholischen Frauenbewegung Salzburg



Gefördert von:

Frauen
Land Salzburg

Bildung
Land Salzburg

Juff
Frauenreferat
tirol

Impressum

Zeitung frauen.kom

Katholische Frauenbewegung Salzburg
Kapitelplatz 6/3, 5020 Salzburg
0662 8047-7530
frauen.kom@ka.kirchen.net
www.kirchen.net/kfb

Medieninhaber / Herausgeber / Verleger:
KA in Gemeinde und Arbeitswelt Nr. 7/2012

Redaktionsteam:

Katrin Dürnberger, Isabella Fredrich, Evelin Hemetzberger, Olivia Keglevic (Chefredakteurin)
Andrea Laimer, Birgit Perfahl, Regina Winkler
Redaktion Regionalteil: Anna Anker, Friederike Flesch, Roswitha Hörl-Gaßner, Tania Zawadil
Für den Inhalt verantwortlich: Olivia Keglevic
Fotos: I. Deisl, I. Fredrich, R. Hochbrugger, K. Kinsky, P. Kimbauer, K. Weissensteiner
Grafik: Angelika Bamer-Ebner, www.bamer-ebner.com, abe@bamer-ebner.com
Druck: Emanuel Bubnik/ Ebenau 25, 5323 Ebenau, emanuel@bubnik.at

Falls Ihnen die Zeitung gefällt, bitten wir Sie uns mit einem Druckkostenbeitrag zu unterstützen, da unser Budget leider sehr begrenzt ist. Danke!

Empfänger: kfb Salzburg,
KTO: 0000013003, BLZ: 20404
Kennwort: frauen.kom

bubnik **druck** K

Wir beraten Sie gerne
unverbindlich
Rufen Sie einfach an.

5323 Ebenau 25 · Tel. 0660 / 666 9 666
bubnik@bubnik.at · www.bubnik.at



Verlagspostamt: 5020 Salzburg

Erscheinungsort Salzburg, Österreichische Post AG

Sponsoring Post, GZ 02Z032451S

Wenn unzustellbar, bitte zurück an den Absender:
Katholische Frauenbewegung Salzburg,
Kapitelplatz 6/3, 5020 Salzburg



Das Leben, das ich wollte?!

*Hausfrau oder berufstätige Mutter –
wie rücksichtsvoll ist die Realität
zu Lebensträumen?*

Foto: K. Kinsky

Drei Generationen im Gespräch

Brauchen Frauen eine eigene
finanzielle Existenz?

Frauen in Nepal

Während der Menstruation
müssen sie im Kuhstall schlafen

Weihnachten

Wer hat das Fest erfunden?
Heiden oder Christen?



EZA

IM REICHTUM DER KULTUREN LIEGT EIN GESCHENK

NATÜRLICH FAIR

www.eza.cc

Liebe LeserInnen,

Hausfrau oder berufstätige Mutter, aus Lust oder aus Notwendigkeit, Alleinerzieherin oder mit Partner - es gibt so viele Wege das Leben als Frau zu leben und jede Frau hat dabei ihre ganz persönliche Geschichte, die sie auf diesen Weg gebracht hat.

Nicht die Frage, was richtig oder falsch ist, bewegt uns als Redaktionsteam, sondern die Frage nach dem Warum? Was steht hinter diesen Entscheidungen? Welche Überlegungen, welche Ziele sind ausschlaggebend? Welche Kriterien werden miteinander abgewogen? Sind es ureigene Entscheidungen oder entscheiden andere mit? Sind die Frauen mit ihrer Wahl, mit ihrem Leben zufrieden?

Diese Fragen sind es, die uns beschäftigen und denen wir in unserer Zeitung *frauen.com* nachgehen möchten.

Wir sind ein bunt zusammen gewürfeltes Redaktionsteam von sieben Frauen zwischen 27 und 52 Jahren, in den verschiedensten Berufen tätig, aus Stadt und In-nergebirg. Und so verschieden wie wir sind, hoffen wir die Buntheit der Frauenwelt auszuleuchten und ihr in dieser Zeitung eine Plattform zu geben.

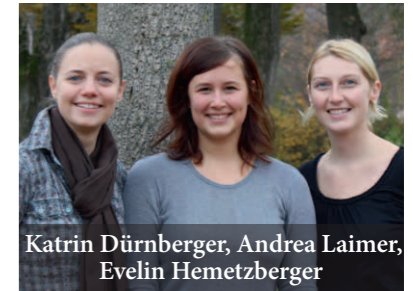
Wir wollen mit unseren Berichten und Artikeln zur Diskussion anregen, zum Nachdenken über das eine oder andere Argument. Wir wollen den Blick weiten und aufzeigen, dass es keine Rezepte für ein gelungenes Leben gibt und genau darin das Abenteuer Menschsein liegt.

Wir sind keine Berufsjournalistinnen. Wir interviewen auch nicht die Großen und Berühmten. Wir sind davon überzeugt, dass die Unbekannten, die „Gewöhnlichen“ genauso viel zu erzählen haben und die Besonderheit der „einfachen“ Menschen ein Sprachrohr finden soll.

Wir sind eine Zeitung der Katholischen Frauenbewegung der Diözese Salzburg. Für uns bedeutet katholisch nicht altmodisch und wir möchten auch nicht in die Schublade „verstaubt und mittelalterlich“ gesteckt werden!

Wir wünschen uns reges Feedback und das vor allem in Form von Leserbriefen, die ja auch eine gute Möglichkeit sind, öffentlich in die Diskussion einzusteigen.

Das Redaktionsteam



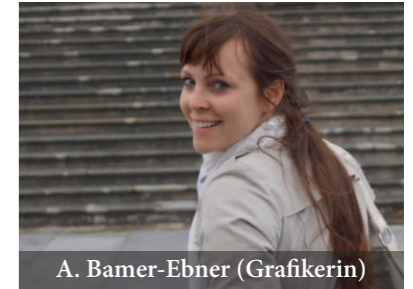
Katrin Dürnberger, Andrea Laimer, Evelin Hemetzberger



Regina Winkler, Birgit Perfall



Isabella Fredrich, Olivia Keglevic



A. Bamer-Ebner (Grafikerin)

Inhaltsverzeichnis

Das Leben, das ich wollte?

- 4 Drei Generationen im Gespräch - Brauchen Frauen eine eigene finanzielle Existenz?
- 7 Unsere Jugend und ihre Zukunft – Mei Leben he Oida, ned un-nice
- 8 Es tut gut gebraucht zu werden
- 10 Warum tun sich junge Mütter das an?
- 11 Karrierekiller Kind?
- 12 Besser ein glücklicher Elternteil als zwei unglückliche
- 14 Wenn Männer mal Zuhause sind

Frauen in anderen Kulturen

- 16 Nepal: Während der Menstruation sind die Frauen unrein

Glaube und Wissen

- 18 Weihnachten – Die Geburt der neuen Sonne
- 19 Meine Bibelliebblingsstelle - Psalm 23

kfb - Regionalteil

- 20 Berichte und Rückblicke
- 22 Aktion Familienfasttag
- 23 Vorschau und Termine

Literatur selbstgeschrieben

- 24 Gedichte: ‚Notwendiger Richtungswechsel‘, ‚Gedanken‘, ‚Nur kurz‘

Impressum

Brauchen Frauen eine eigene finanzielle Existenz?

Drei Generationen im Gespräch

Drei Frauen, die mitten im Leben stehen. Drei Generationen, die unterschiedlicher nicht sein können. Drei Lebensgeschichten, die berühren. Beim Generationengespräch von frauen.com haben Julia R. (28 Jahre),

Annemarie M. (62 Jahre) und Herma S. (92 Jahre) erzählt, mit welchen Herausforderungen sie in ihrem Leben zu kämpfen hatten und warum es heutzutage nur scheinbar leichter ist, Frau zu sein.



Julia R. ist 28 Jahre alt, hat einen Lebensgefährten und noch keine Kinder. Schon während ihres Studiums hat sie Vollzeit zu arbeiten begonnen. Seit einem Jahr ist sie als Referentin im SPÖ-Gemeinderatsklub in Salzburg tätig.



Annemarie M. ist 62 Jahre alt und verheiratet. Sie hat einen Sohn und eine Tochter. Ihren Traum, Kindergärtnerin zu werden, hat sie sich mit 14 Jahren erfüllt. Seit 1987 kann sie ihren Beruf infolge eines Unfalls nicht mehr ausüben.



Herma S. ist 92 Jahre alt, verwitwet und hat eine Tochter. Eigentlich wollte sie Försterin werden, aber dieser Beruf war damals nur Männern vorbehalten. Deshalb hat sie bei der Post angefangen, wo sie bis zu ihrer Pension tätig war.

frauen.com: Annemarie, Sie haben zwei Kinder und waren berufstätig. Wie haben Sie Beruf und Familie geschaukelt?

Annemarie: Ich habe meinen Beruf einfach geliebt und war als Kindergärtnerin sehr privilegiert, das kann man mit einer Kassiererin oder anderen Berufen nicht vergleichen. Ich hatte drei Nachmittage frei, da konnte ich viel erledigen. Bei meinem Sohn war ich erst zwei Jahre daheim, dann kam der Anruf vom Magistrat, dass sie mich dringend brauchen. Also habe ich meinen Sohn mitgenommen und bin wieder arbeiten gegangen. Heute weiß ich, dass das viel zu früh war für das Kind. Aber erstens wollte ich arbeiten und zweitens wollten wir uns was aufbauen. Wenn man heute hört, Mütter sollten sofort wieder arbeiten gehen, dann finde ich das schrecklich. Kinder sollten maximal ab drei Jahren in Betreuung gegeben werden.

frauen.com: Wie war das dann bei Ihrer Tochter?

Annemarie: Ganz anders. Das war fünf Jahre später, da haben wir die Eigentumswohnung schon gehabt. Bei ihr habe ich das dann so gemacht, wie ich es für richtig empfunden habe. Sie ist mit vier in den Kindergarten bei uns in die Siedlung

gegangen. Erst als sie fünf war, habe ich wieder angefangen zu arbeiten.

frauen.com: Und wie haben Sie das mit Ihrer Tochter und ihrer Berufstätigkeit gehandhabt, Herma?

Herma: Ich war nach der Geburt fünf Jahre daheim. Dann sind meine Eltern da gewesen und haben auf sie aufgepasst. Sie war eigentlich nie allein, deshalb war es für mich einfach. Arbeiten bin ich wieder gegangen, weil sie bei der Post jemanden gesucht haben. Und mir war es wichtig, dass ich dazu verdiene, weil wir ein Haus gebaut haben.

frauen.com: Julia, wie stellen Sie sich einmal ihr Familienleben vor?

Julia: Der Kinderwunsch ist bei mir noch nicht sehr ausgeprägt, aber ich denke, in den nächsten drei bis fünf Jahren wird es auch bei mir Thema werden. Im Freundeskreis sehe ich schon jetzt den Unterschied zwischen der Vorstellung und der Realität. Wir gehen jetzt einmal davon aus, dass wir uns die Karenz teilen.

frauen.com: Wie war Ihrer Meinung nach die Situation der Frauen damals und wie ist sie heute, wenn es um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie geht?

Julia: Ich glaube, man kann es an den Zahlen ablesen. Es war früher sicher schwieriger, weil es weniger Betreuungsplätze gegeben hat. Und als ich ein Kind war, haben viele Gruppen mittags zugesperrt.

Wahlfreiheit hat es damals einfach keine gegeben.

Meiner Meinung nach sollte jede Familie entscheiden, wie sie es will.

Annemarie: Genau! Jeder soll entscheiden, wie er will!

Julia: Die echte Unabhängigkeit hat man als Frau nur dann, wenn man arbeiten geht. Das ist meine Lebensphilosophie und das – finde ich – ist auch der bessere Weg. Man macht als Frau ja nicht umsonst eine Ausbildung oder ein Studium.

Annemarie: Seid ihr wahnsinnig – man kann doch kein Kind mit einem Jahr weggeben!

Julia: Das sehe ich anders, wenn eine qualitativ hochwertige Betreuung gegeben ist.

Herma: Zu meiner Zeit hat es gar keine Kindergärten gegeben, dafür war die Oma daheim. Die Familie war – wie soll ich sagen – wie ein schützendes Nest für die Kinder. Heutzutage ist es schwierig. Frauen müssen arbeiten gehen, weil ein Mann allein nicht genug verdient, um alles zahlen zu können. Dafür gibt es heute Kindergärten, wo die Eltern die Kinder abgeben können. Aber dort sind sie eben abgegeben. Den Kindern fehlt die Nestwärme.

Annemarie: Deshalb sage ich immer: Hauptsache, das Kind leidet nicht. Was sind drei Jahre im Leben einer berufstätigen Frau, die sie daheim bleibt?

Julia: Ich glaube nicht, dass man das so verallgemeinern kann.

frauen.com: Was entgegnen Sie einer berufstätigen alleinerziehenden Frau, die ihr Kind in Betreuung geben muss?

Annemarie: Um Himmels willen, das ist keine Frage. Für diese Frauen müssen unbedingt Angebote gemacht werden. Eines muss ich aber schon sagen: Früher waren die Frauen einfach zufrieden. Es hat keiner gejammert. Ich finde, heute gibt es so viel Unzufriedenheit! Ständig hört man, wie gestresst alle sind.

frauen.com: Das klingt so, als hätten es Frauen heutzutage viel leichter als früher...

Julia: Stress ist meiner Meinung nach ein geschlechterübergreifendes Phänomen. Ich glaube, dass in Österreich die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für beide Geschlechter von den Unternehmen und auch von der Gesellschaft noch nicht ausreichend unterstützt wird.

frauen.com: Welche Vorschläge haben Sie, damit Frauen Beruf und Familie künftig besser unter einen Hut bekommen?

Herma: Es müsste besser auf die Frauen geschaut werden. Sie sollen Urlaub bekommen, wenn die Kinder Ferien haben. Wenigstens vier Wochen im Jahr soll die Familie zusammen sein.

Annemarie: Da fällt mir die Firma Trigema in Deutschland ein. Dort bekommt jedes Kind eines Arbeiters eine Ausbildungsstelle im Betrieb und es gibt auch einen Betriebskindergarten. So etwas würde ich mir bei so vielen Firmen wünschen. Da ist die Politik am Zug, um auch kleine Firmen zu unterstützen. Trotzdem bleibe ich dabei, Kinder erst ab drei Jahren in Betreuung zu geben. Die Qualifikation der Frau wird in diesen drei Jahren nicht nachlassen.

In einem normalen Arbeitsleben sind drei Jahre nichts, aber im Leben eines Kindes sind sie die Welt.

Julia: Da bin ich anderer Meinung. Ich sehe in meinem Freundeskreis, dass in den Krabbelstuben eine hohe Qualifikation herrscht. Außerdem sollte eine ganztägige Betreuung das ganze Jahr über möglich sein. Im ländlichen Raum haben viele Kindergärten im Sommer neun Wochen zu, das lässt sich mit dem Beruf nicht vereinbaren. Als Frau braucht man aber eine eigene Existenz. Und die hat man ohne Erwerbstätigkeit nicht. Wir sollten schauen, dass es in der Gesellschaft mehr Familienfreundlichkeit gibt. Und wir müssen in der Arbeitswelt von einer Präsenz- zu einer Ergebniskultur kommen. Wann ich wo was arbeite, ist egal. Das Ergebnis muss stimmen.

Annemarie: So ist es! Da bin ich voll bei Ihnen.

frauen.com: Was haben Ihre Ehemänner von Ihrer Berufstätigkeit gehalten?

Herma: Mein Mann hat mich unterstützt. Für mich war der Zusammenhalt ganz wichtig. Wir waren ein Herz und eine Seele. Ich finde, der Mann muss der Frau helfen und umgekehrt. Sie rackert und er geht ins Wirtshaus? Auf keinen Fall! Ohne Zusammenhalt ist alles umsonst. Mit meinem Mann habe ich ein großes Glück gehabt, der hat mir auch im Haushalt geholfen. Heute fehlt der Zusammenhalt meistens, das finde ich schade.

Annemarie: Für meinen Mann war das auch absolut okay. Der hat von Anfang an gewusst, dass es mein größter Wunsch ist, mit Kindern zu arbeiten.

frauen.com: Hätten Sie sich auch vorstellen können, „nur“ daheim zu sein?

Herma: Ja, schon.

Annemarie: Eigentlich schon, aber ich habe meinen Beruf geliebt. Und mich ärgert, wenn man aktuell hört, dass den Frauen daheim die Decke auf den Kopf fällt oder dass sie verblöden, wenn sie zu Hause bleiben. Haben die Leute kein eigenes Hirn? Ich war ja auch ein paar Jahre bei meinen Kindern zu Hause, wie alle meine Freundinnen. Dann haben wir uns zusammen mit den Kindern getroffen. Das kann man alles selber, da brauche ich keine Krabbelstube dazu. Kein Mensch verblödet, wenn er drei Jahre beim Kind daheim bleibt.

Julia: Ich würde auch nicht sagen, dass man verblödet, nur wenn man drei Jahre daheim bleibt. Es ist aber genauso unfair zu sagen, dass Frauen schlechte Mütter sind, wenn sie bald wieder ins Berufsleben einsteigen.

Annemarie: Ich möchte nicht von schlechter Mutter reden. Wenn die Frau selbst sagt, dass sie arbeiten muss, dann ist das eh traurig genug, aber dann muss sie eben. Bekannte von

mir haben Freunde, da hat die Frau schon sechs Wochen nach der Geburt wieder zu arbeiten begonnen. Jetzt ist ihr Zwerg zweieinhalb und plötzlich fängt die Frau an zu grübeln, was sie bisher alles verpasst hat. „Mama“ hat die Kleine zur Nanny gesagt. Wann das Kind den ersten Zahn bekommen hat, wis-

sen sie gar nicht. Ist das nicht traurig?
Julia: Das ist natürlich ein krasses Beispiel und auch nicht ideal. Ich glaube, man kann nie alles komplett richtig machen.

frauen.kom: Vielen Dank für das Gespräch!



Trotz unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Erfahrungen waren sich Annemarie (im Bild v. l.), Herma und Julia in einem Punkt einig: Frauen sollen für sich selbst entscheiden, wie sie Beruf und Familie handhaben.

Fotos: Andrea Laimner

...da bläh' ich auf!
Blumenland BRUGGER

im Gewerbegebiet Siezenheim, Bayernstr.4

- * **Schnittblumen**
- * **Pflanzen**
- * **Kräuter**
- * **Gestecke**
- * **Accessoires**
- * **Zubehör**



Unsere Leistungen für Sie:

- *Freundliche, kompetente Beratung und Service durch echte Gartenprofis
- *Pflanzen direkt aus unseren Gewächshäusern, große Eigenproduktion (nur ausgewählte Sorten)
- *Riesiges Sortiment für echte Gartenliebhaber (für den Außen u. Innenbereich)
- * Einzigartiges Baumschul-Sortiment (Obst u. Beerensträucher, Stauden u. Wasserpflanzen, Bäume u. Sträucher)

So erreichen Sie uns: nur 2 Min. von der Autobahnabfahrt Europark entfernt ⇨ Richtung Siezenheim ⇨ folgen Sie den Blumenland Brugger Schildern ⇨ nach 3 Kreisverkehren sind Sie bei uns

„Mei Leben he Oida, ned un-nice“

Unsere Jugend und ihre Zukunft

Es ist erstaunlich, wie viele kreative und selbstbewusste Jugendliche unser Land doch zu bieten hat. Weit und breit keine Spur von „Null-Bock“, oder „No Future“. frauen.kom hat junge Menschen getroffen, die genau wissen, was sie sich für ihr Leben wünschen und ihre Ziele selbstbewusst verfolgen. Die Jugendlichen stellen wieder Werte wie Familie und Geborgenheit an oberste Stelle.

Anja Blaukowitz, Bregenz, Alter: 17
Lehre als: Pharmazeut.-Kaufmänn. Assistentin

frauen.kom: Was hat dich dazu bewogen, eine Lehre zu absolvieren? Ich war nicht so gut in der Schule, deshalb war mir eine Lehre lieber und erstrebenswerter.

frauen.kom: Welche Vorstellungen und Erwartungen hast du an dein Leben? Ich möchte später einmal eine Familie haben, einen gut bezahlten Job und ein Haus.

frauen.kom: Wie willst du später Beruf und Familie einmal gestalten, trennen? Wenn ich Familie habe, möchte ich nur noch halbtags arbeiten und nachmittags ganz für meine Kinder da sein, putzen und kochen. Ich will meine Kinder erleben, will sehen, wenn sie zu laufen beginnen und sie nicht in die Hände von fremden Menschen geben. Von meinem Mann wünsche ich mir, dass er mir im Haushalt hilft und mich unterstützt und er sollte lieb sein.

frauen.kom: Wie haben deine Eltern Beruf und Familie gehandhabt? Mein Papa geht Schichtarbeiten und meine Mama war 15 Jahre bei uns Kindern zu Hause. Als ich 10 Jahre alt war, begann sie wieder halbtags zu arbeiten.

Patrick Netzer, Hohenems, Alter: 17
Lehre als: Großhandelskaufmann

frauen.kom: Was hat dich dazu bewogen, eine Lehre zu absolvieren? Ich wollte nicht mehr so oft in die Schule gehen, mein eigenes Geld verdienen und unabhängig sein.

frauen.kom: Welche Vorstellungen und Erwartungen hast du an dein Leben? Ich möchte eine Frau und zwei oder drei Kinder. Weiter wünsche ich mir gesund zu sein und finanziell gut gesichert. Ich möchte lange leben.

frauen.kom: Wie willst du später Beruf und Familie einmal gestalten, trennen? Ich möchte, dass meine Frau arbeitet, wenn dann Kinder da sind, sollte sie zwei oder drei Jahre zu Hause sein und danach nur mehr halbtags arbeiten gehen. Sie soll auch dazuverdienen, aber trotz-



Foto: L. Deisl

dem noch genug Zeit für unsere Kinder haben. Ich werde mit Sicherheit 120 % arbeiten, weil irgendwo ja die Kohle herkommen muss. Meine Freizeit will ich aber mit meiner Familie verbringen und meinem Hobby, dem Motorradfahren, nachgehen.

frauen.kom: Wie haben deine Eltern Beruf und Familie gehandhabt? Meine Eltern sind geschieden, ich bin bei meinem Vater aufgewachsen, der war immer arbeiten und ich war bei der Tagesmutter, bis ich neun Jahre alt war und auf mich selbst aufpassen konnte.

Am Wochenende haben wir dann zusammen etwas unternommen, entweder mit dem Vater oder der Mutter.

Wolfgang Riess, Embach, Alter: 14
Schule: Landwirtschaftliche Fachschule

frauen.kom: Was hat dich dazu bewogen, eine weiterführende Schule zu absolvieren? Mich hat diese Schule besonders interessiert, da mein Vater einen Bauernhof hat, den ich später einmal übernehmen möchte.

frauen.kom: Welche Vorstellungen und Erwartungen hast du an dein Leben? Ich möchte in der Schule und im Beruf alles erreichen, was ich mir vorgenommen habe. Nach der Schule möchte ich noch Kfz-Mechaniker lernen und die Meisterprüfung machen. Mein Traum wäre es, neben dem Bauernhof als Boxenmechaniker für Rennmaschinen zu arbeiten. Ich möchte auch einmal eine Familie.

frauen.kom: Wie willst du später Beruf und Familie einmal gestalten, trennen? Meine Frau darf sich aussuchen, ob sie arbeiten will oder nicht. Wir sollten uns gemeinsam um die Kinder kümmern. *frauen.kom:* Wie haben deine Eltern Beruf und Familie gehandhabt?

Meine Mama war zu Hause, hat aber nebenbei immer ein bisschen gearbeitet, da für sie nur zu Hause zu sein doch manchmal langweilig war. Mein Papa hat das Geld nach Hause gebracht. Vor drei Jahren haben sich meine Eltern scheiden lassen und seitdem arbeitet meine Mama 30 Stunden in der Woche.

Es tut gut, gebraucht zu werden

Was sind besondere Menschen? Sind es immer nur jene, die beruflich oder finanziell den Zenit erreicht haben? Es gibt so viele Männer und Frauen, die Großartiges leisten und trotzdem in der Versenkung verschwinden, nicht genug gewürdigt und angesehen werden. Dennoch sind sie da – diese besonderen Menschen, die das Leben anderer um so Vieles bereichern und lebenswerter machen.

Auf der Suche nach einem Menschen, der ein nicht so alltägliches Leben führt, bin ich auf eine Hausfrau gestoßen, die wirklich besonders ist. Maria ist 46 Jahre alt, groß, schlank, durchtrainiert. Sie hat blonde, halbblange Haare und riesige, blaue Augen, die ständig lachen, selbst, wenn sie über ernste Dinge spricht. Sie wohnt mit ihrem Mann und zwei Kindern in einem Einfamilienhaus auf dem Land. Doch sie ist nicht nur Hausfrau. Maria hat vor Jahren die Pflege ihrer Eltern übernommen. Als sie als viertes von fünf Kindern auf die Welt kam, war ihre Mutter bereits krank. Sie hatte Multiple Sklerose. Die Frage, ob Hausfrau oder Berufstätigkeit stellte sich aufgrund ihrer frühen Erkrankung nicht.

Ob ihre Mutter gern Hausfrau war? Maria lacht. „Ich denke da war viel, was sie nicht gern getan hat.“

Schon als Hauptschüler mussten sie kochen, bügeln und putzen

Auf Grund der Erkrankung der Mutter mussten die Kinder im Haushalt mehr arbeiten, als ihre Freunde. Schon als Hauptschüler mussten sie kochen, bügeln und putzen, da die Krankheit die Mutter immer bewegungsunfähiger machte. Als sie die Pflichtschule beendet hatte, erlernte Maria den Beruf der Kellnerin. Ihre Lehrstelle war 20 Kilometer vom Heimatort weg. Sie kam zu dieser Zeit auch an ihren freien Tagen nicht immer nach Hause. Den Haushalt führten zu dieser Zeit ausschließlich ihre jüngeren Geschwister, es gab keine Hilfe von außerhalb.

„Der Vater hat viel gearbeitet. Er war auch am Wochenende wenig zu Hause. Seine Motivation war sicherlich das Geld. Er hat ein großes Haus gebaut und wir waren immerhin fünf Kinder. Wenn er am Wochenende zu Hause war, hat er mit uns auch Ausflüge gemacht.“

Mit 50 Jahren hatte der Vater dann einen Herzinfarkt und kurz darauf einen Schlaganfall. Er ging schließlich mit 51

Jahren in Pension.

Da der Vater nun zu Hause war, übernahm er das Kochen für die achtköpfige Familie.

Mit 22 Jahren lernte Maria ihren Mann kennen. Zu dieser Zeit bekam sie eine starke Nickelallergie und konnte ihrem Beruf als Kellnerin nicht mehr nachgehen. Sie absolvierte eine Umschulung zur Bürokauffrau und bekam anschließend auch Arbeit in einem Büro. Der Vorteil war, dass sie wieder zu Hause wohnte und nach der Arbeit ihrer Schwester helfen konnte, den Haushalt zu führen. Die Brüder erledigten die handwerklichen Dinge.

Mädchen in diesem Alter sind doch viel unterwegs und genießen ihr Leben. War das für Maria und ihre Geschwister auch möglich?

„Ja wir konnten auch mal auf Urlaub fahren, es wurde halt vorher organisiert und die Geschwister, die daheim blieben, erledigten den Haushalt. Das war eigentlich nie ein Problem.“

Im Karenzjahr fuhr sie jeden Tag für vier Stunden zu ihren Eltern und erledigte die anfallenden Arbeiten.

Mit 26 Jahren zog Maria von zu Hause aus. Sie und ihr zukünftiger Mann hatten ein Haus gebaut – zehn Kilometer von ihrem Elternhaus entfernt. Sie wurde mit 31 Jahren schwanger und heiratete. Die zwei Kinder sind mittlerweile 15 und 13 Jahre alt. Im Karenzjahr fuhr sie jeden Tag für vier Stunden zu ihren Eltern und erledigte die anfallenden Arbeiten. In der restlichen Zeit versorgten der Vater und die Schwester die Mutter und den Haushalt.

Nach Ende der Karenzzeit versicherte sie sich selbst, um weiterhin für die Pflege der Eltern aufkommen zu können und auch Pensionszeiten zu bekommen. Die Versicherung kostet im Monat 52 Euro, das ist die Mindestversicherung. Der Vater bezahlt ihr monatlich 316 Euro Gehalt.

Vor sieben Jahren starb die Mutter. Der Vater ist nun 81 Jahre alt und kann sich nicht mehr selbst versorgen. Er benötigt Hilfe bei der Körperpflege und der Haushaltsführung.

Der Umgang mit alten Menschen ist schön und erfüllend.

Hat sie diese Lebensform freiwillig gewählt?

„Ich habe meine Lebensform immer als Bereicherung empfunden. Der Umgang mit alten Menschen ist schön und erfüllend. Ich mache das seit nunmehr elf Jahren halbtags und für mich war es auch die beste Lösung mit den Kindern, denn die konnte ich, solange sie klein waren, mitnehmen. Meine Kinder haben dadurch eine sehr enge Beziehung zu ihren Großeltern bekommen. Trotzdem habe ich auch noch genug Zeit mit meiner Familie, denn meine Schwester, die berufstätig ist, wohnt zu Hause und kümmert sich am Wochenende um den Vater.“

Das Leben, das Maria führt, unterscheidet sich doch sehr von dem ihrer Freundinnen. Manche sind nur Hausfrauen, aber der überwiegende Teil geht aus finanziellen Gründen arbeiten.

Die Lebensform, die sich Maria für ihre Tochter wünscht, sieht sie ganz einfach. „Sie soll genau das machen, was sie sich wünscht.“

Maria hat die Pflege ihrer Eltern nie als Belastung angesehen, ihr Mann verdient genug, sie muss sich in finanzieller Hinsicht keine Sorgen machen, aber sie sieht doch, dass es für viele Pflegenden sicherlich auch ein finanzielles Desaster sein kann, wie etwa bei ihrer Schwester, die aus finanziellen Gründen arbeiten gehen muss.

Trotz der Pflege und dem eigenen Haushalt kann Maria ihre Freizeit genießen. Ihr Hobby ist der Sport. Sie fährt Rad, läuft und wandert. Vor elf Jahren hat sie mit dem Laufen begonnen. Sie läuft vier Mal in der Woche eine Stunde lang. In den elf Jahren hat sie erfolgreich drei ganze Marathons und etliche Halbmarathons bestritten.

Sie lacht und streicht sich die Haare aus dem Gesicht – eine glückliche Frau, die ihre Lebensform selbst gewählt hat und damit äußerst zufrieden geworden ist.

Warum tun sich junge Mütter das an?

Sabine L. ist eine Mutter, die ihr Kind über alles liebt. Aber ein Leben ohne Arbeit hat sie sich nie vorstellen können. Ein Leben ohne Kind und Familie allerdings auch nicht. Ein Spagat, der ihr nur wenig Freizeit überlässt.

Die Frauen, die sich ihrer eigenen Bedürfnisse bewusst sind, nehmen dabei ganz selbstverständlich einen schier endlosen täglichen Balanceakt zwischen Beziehung, Haushalt, Kindern und Arbeit in Kauf, um alles unter einen Hut zu bringen, was objektiv vielleicht gar nicht unter einen Hut gebracht werden kann.

Allein schon, wenn man bedenkt, wie spontan und unberechenbar Kinder sind und in welchen starren Zeitstrukturen sich Arbeit abspielt.

Aber ein disziplinierter Charakter und die klare Entscheidung, in der Arbeit Erfüllung zu suchen, sind schon mal die richtigen Voraussetzungen, um es mit dieser Herausforderung aufnehmen zu können.

Was außerdem noch dazu gehört ist ein gut organisiertes, soziales Netz an leiblichen und bezahlten Omas und Tanten – ohne die gar nichts geht. Innerer Dauerstress und die Anspannung, ob sich alles ausgeht und auch für die Krankheitsanfälligkeit der Kleinen Raum bleibt, ist die zynische Draufgabe des Lebens für diese Mütter, die „unbedingt arbeiten gehen wollen“ oder aus finanzieller Notwendigkeit müssen. Dass in so einem Lebensplan keine Zeit für Bedürfnisse der Eltern ist – abgesehen mal von dem Wunsch, arbeiten zu gehen – wird jeder berufstätigen Mutter und deren Partner sehr schnell klar.

Stellt sich also die Frage: Warum tun sich junge Mütter das überhaupt an?

„Ich kann meinem Kind berufstätig mehr geben, als wenn ich zu Hause bleiben würde“, sagt Sabine, deren Traum es immer war, Lehrerin zu werden. So lernte sie auch ihr Mann kennen. Und daran hielt sie auch während der Schwangerschaft fest. Es gab nie Zweifel – sie würde immer arbeiten, egal, welche Prügel ihr widrige Lebensumstände in den Weg werfen würden. Jetzt ist sie Mutter, verheiratet und immer

noch Lehrerin aus Leidenschaft und im Gegensatz zu dem Jahr, als sie daheim bei ihrem Kind war, durch und durch zufrieden. Oder doch nicht ganz?

„Wir haben schon Zeiten erlebt, die waren das pure Chaos“, gibt sie zu und meint, ohne ihren Mann, der so hinter ihr stünde, wäre es auch gar nicht machbar gewesen, eine volle Lehrverpflichtung in der Schule anzunehmen.

Ihr Mann war es auch, der ihr nach dem ersten Karenzjahr nahe gelegt hatte, wieder arbeiten zu gehen, so offensichtlich war ihre Unzufriedenheit und ihr Unausgelastet-Sein daheim gewesen. Finanziell notwendig wäre es nicht gewesen.

Dafür führt sie nun zusätzlich zu ihrem Lehrerberuf das Leben einer Top-Managerin, die die Lebens- und Arbeitspläne von Vater-Mutter-Kind in organisatorische Machbarkeit bringen muss. Oft genug wahre Schwerstarbeit ohne greifbare, leibliche Oma in Babysitter-Nähe.

Die Vorteile für ihr Kind sieht sie vor allem darin, dass ihr Mann sich sehr viel intensiver als andere Väter mit seinem Sohn beschäftigt und sich auch mitverantwortlich fühlt für Erziehung und Obsorge des Kleinen. Er ist dem Buben ein anderer Vater als er den eigenen in seiner Kindheit erlebt hat.

Die Suche nach dem rechten Maß zwischen Arbeit und Familie hat Sabine mittlerweile in die Erwachsenenbildung geführt, da sie dort abends arbeitet und dies mit der Familie leichter vereinbaren kann. Trotzdem ist sie zufrieden. Sie hat es geschafft, ihre Jungmädchenträume von Ehe, Kind und Beruf zu vereinen und muss sie nicht in getrennter zeitlicher Abfolge leben wie viele andere Frauen.

Der Blick auf die Uhr wird dabei aber noch lange ihr ständiger Begleiter bleiben. Ausruhen und genießen wird sie erst später einmal können, doch dafür haben ja bekanntlich auch viele Hausfrauen keine Zeit!



Foto: P. Kirnbauer

Karrierekiller Kind?

Den Spagat zwischen Familie und Beruf schafft allerdings nicht jeder. Obwohl der Wunsch nach Kindern und Familie in vielen Frauen tief verankert ist, ist die Geburtenrate in Österreich schon seit Jahren rückläufig. Ein Grund dafür könnte die Angst der Frauen sein, dass es nach der Karenz vorbei mit interessanten, fordernden Jobs ist. Dass Wiedereinsteigerinnen ein lästiges Übel sind, mit dem sich viele Unternehmen eigentlich gar nicht auseinandersetzen wollen.

In Zeiten wie diesen gilt es in den meisten Unternehmen Profit und Marktanteile zu steigern und die Anzahl der Mitarbeiter zu senken. Und dann steht eine Wiedereinsteigerin nach zwei Kindern und fünf Jahren Karenz vor dem Firmmentor und möchte wieder für 15 Wochenstunden arbeiten. Die alte Stelle wurde nachbesetzt, neue Stellen gibt es nicht, und so wird irgendeine Tätigkeit für die Dame erfunden. Die Freude des Chefs über die Wiedereinsteigerin hält sich in Grenzen. Und die Kollegen, die nicht selten überlastet und burnoutgefährdet sind, haben bei einer 15-Stunden-Kraft das Gefühl, sie wäre mehr ab- als anwesend.

Aus Dankbarkeit über die Chance verausgaben sich viele Frauen dann in den wenigen Wochenstunden. Versuchen so viel Arbeit wie nur möglich zu erledigen und scheitern doch. Jeden Tag wird der Schreibtisch wieder vor allen anderen und mit hunderten unerledigten Projekten verlassen. Nicht wenige Frauen kündigen unter diesem Druck dann selbst. Verzichten damit auf ihre Abfertigung und einen scheinbar sicheren Job.

Ein Unternehmen erwartet 100%ige Flexibilität und Leistungsfähigkeit von seinen Mitarbeitern. Bei Frauen mit Kindern verschieben sich die Prioritäten. Sie können und wollen meist nicht ganztags arbeiten und bei Bedarf auch noch Überstunden machen. Der Chef erwartet aber genau das. Daher ist es auch nicht ungewöhnlich, dass den Frauen nach der Karenzzeit nahe gelegt wird, doch lieber die Abfertigung zu nehmen und sich weiterhin auf Heim und Kind zu konzentrieren. Wertschätzung fühlt sich anders an.

Und dann gibt es noch die Frauen, die nach der Karenz zu wenig fordernden Handlanger-Jobs abgeschoben werden. Beim Listenkontrollieren oder im Lager haben sich Matura und Studium dann richtig ausgezahlt. Und vom Gehalt spreche ich hier noch nicht mal.

Ob berechtigt oder nicht, diese Ängste existieren. Und nicht nur wir Frauen sollten uns damit auseinandersetzen müssen.



Foto: R. Hochbrugger

All-ein-Erzieherin

Besser ein glücklicher Elternteil als zwei unglückliche

Wenn man das Wort Alleinerzieherin hört, denkt man sofort an einen tragischen Schicksalsschlag, eine ungewollte Schwangerschaft oder an Eltern, die irgendwie Pech hatten. Dabei ist Alleinerziehen oft gar kein Schicksal, manchmal ist es einfach der bessere Weg. Drei Frauen sprechen offen über diese Wahl und ihre Konsequenzen und zeigen, dass das Alleinerziehen auch gute Seiten hat.



Foto: K. Kinsky

Zuerst kam das Kind. Alle drei Frauen haben bereits mit Anfang 20 ihre Kinder bekommen. Die Unterschiede am Anfang: Ungewollt schwanger und auf die Schnelle wegen des Kindes geheiratet, Wunschkind ohne Heirat und Heirat mit Wunschkind. Aber die Vorgeschichte scheint keine besondere Rolle zu spielen, denn die Veränderung beginnt mit der Geburt, der Verschiebung der Verantwortlichkeiten für das Kind.

Der unfähige Vater. So unterschiedlich die Trennungsgründe der drei Frauen auch waren, Paula M. verließ ihren Mann, weil er Alkoholprobleme hatte, Julia K. war es Leid, alleine daheim zu sitzen und darauf zu warten, dass ihr Mann nach Hause kam und Sabine T. wünschte sich einen Partner, der mehr als nur finanziell für sie und das Kind da war: Das gemeinsame Bild ist das vom unfähigen Vater. Wenn Väter sich nicht um ihre Familien kümmern, bestenfalls für finanzielle Sicherheit sorgen, aber sonst nichts tun, im schlechten Fall gar nicht zur Verfügung stehen, kann das zu der Erkenntnis führen, dass Frauen lieber alleine glücklich sind als zu zweit unglücklich. Und für die Kinder – so sind die drei Frauen überzeugt – ist es auch besser. Julia, Paula und Sabine haben es sehr ähnlich erlebt. „Ich führte eine sehr unglückliche Beziehung mit einem großen Geschenk und das war mein Sohn“, sagt Paula M., „Ich musste mein Kind vor seinem Vater beschützen. Mein Sohn war wichtiger als alles andere.“

Mut und Risiko. Nach der Trennung vom Kindsvater hatten alle drei Frauen mit demselben großen Problem zu kämpfen: Wie bringe ich mein Kind durch? Wir leben zwar in Österreich in einem Land, in dem man vom Jugendamt Unterstüt-

zung erhält, wenn der Vater seinen Beitrag nicht leisten will, aber diese Mühlen mahlen langsam und in der Zwischenzeit kann es knapp werden. Paula M. war zum Glück Kindergärtnerin und fand rasch eine Anstellung. Ihr Kind konnte sie idealerweise mitnehmen. Das Problem war nicht die mangelnde Vereinbarkeit von Beruf und Versorgung des Kindes, sondern „dass der Kindsvater nicht zahlen wollte! Da er in Deutschland lebte, war es noch schwieriger, die Alimente einzufordern. Julia K. musste Teilzeit im Büro arbeiten und brauchte fast 50 % ihres Einkommens für die Tagesmutter. Krabbelstufenplätze waren schwer zu kriegen. Nur mit Hilfe einer Freundin brachte sie ihre Tochter schließlich in einem Kindergarten unter und konnte so mehr arbeiten. Julias Exmann weigerte sich weiter zu zahlen und es dauerte fast ein Jahr, bis über eine gerichtliche Verfügung Alimente bei ihr eingingen. Bis dahin lebte sie auf Kredit. „Bis sich alles einpendelte, dauerte es ein ganzes Jahr, indem ich nicht wusste, wie es weitergehen soll“, erzählt Julia K. Sabine T. ging zwei Jahre lang auch in der Nacht im Gastgewerbe arbeiten, um das notwendige Geld zu beschaffen. Das würde sie heute nicht mehr tun, meint sie.

Die größte Herausforderung ist das Geld. Als *frauen.com* fragt, was das Schwierigste am Alleinerziehen war, kam einhellig die Antwort: Das Geld. Keine der Frauen hatte Schwierigkeiten mit der Erziehung oder dem Alleinentscheiden. Sie fühlten sich grundsätzlich allein für ihre Kinder zuständig – das war eine ganz natürliche Sache. Die Hürde war die Existenzsicherung.

Organisation ist alles. Was hilft, ist gute Organisation und etwas Glück. Hilfe ist da, man muss sich nur organisieren. Paula M. und Julia K. begannen in derselben Firma im Außendienst zu arbeiten. Zuerst passten befreundete „Nenngroßeltern“ auf ihre beiden Kinder auf. Später stellten sie ihren Außendienst so um, dass jeweils eine zu Hause bei den Kindern blieb und die andere unterwegs sein konnte. So war für beides gesorgt: Die Kinder und das Geld. Und wenn sonst Not am Mann war, sprangen Geschwister oder Freunde ein.

Die Grenzen des Alleinerziehens. Aber bei allem guten Willen und all der Kraft und dem Mut, den man dazu braucht, hat das Alleinerziehen doch auch Grenzen. „Wenn es dem Kind schlecht geht, Traurigkeit oder Verzweiflung herrschen, wünscht man sich einen Partner, mit dem man das Problem teilen kann, eine zusätzliche Person, die sich auch dem Wohl des Kindes verpflichtet fühlt“, sagt Paula M. dazu. Für Julia K. war es schwierig, als ihre Tochter begann, einen Job zu suchen. Da fehlten irgendwie die männliche Klarheit und Struktur.

Was sie heute anders machen würden. Keine der Frauen bereut ihre Wahl und alle drei würden es wieder so tun. Aber sie verließen das Interview mit *frauen.com* nicht, ohne ein paar gute Ratschläge zu geben. Paula M. würde sich heute einen Mann, mit dem sie ein Kind bekommt, wenigstens zwei Jahre lang genau anschauen und prüfen, ob er eine Vaterrolle auch wirklich wahrnehmen kann. Sabine T. würde heute nicht mehr auch noch zusätzlich in der Nacht arbeiten, sie würde noch sparsamer leben und dafür bei ihren Kindern bleiben.

Julia K. würde heute noch mehr Aufmerksamkeit ihrem Kind und dessen Entwicklung zukommen lassen. Geld und Arbeit sind wichtig, aber das Kind ist noch wichtiger.

Die Kinder von Paula und Julia sind mittlerweile erwachsen und beide erfolgreich im Beruf und glücklich. Zu ihren Vätern haben sie keine besondere Beziehung entwickelt. Sabines Sohn sieht seinen Vater regelmäßig an den Wochenenden. Seit sie getrennt leben, kümmert er sich viel mehr um seinen Sohn als davor.

Profile:

Paula M.
Kind mit 20
Ungewollt schwanger, danach Heirat,
Scheidung nach 1 Jahr Ehe

Julia K.
Kind mit 20
Wunschkind nach der Hochzeit,
Scheidung nach 2 Jahren Ehe

Sabine T.
Kind mit 20, 2. Kind mit 29
Beides Wunschkind, Heirat mit Vater des 2. Kindes,
Scheidung nach 7 Jahren Ehe

Wenn Männer mal zu Hause sind...

... den Haushalt schmeißen und sich um die Kinder kümmern.

Thomas M. ist Freiberufler und kümmert sich in auftragsschwachen Zeiten vorwiegend um Kind und Haushalt. Wie es ihm damit geht und was seine Freunde dazu sagen, hat er uns erzählt.

Ein offenes und ehrliches Interview mit teils erstaunlichen Antworten.

frauen.kom: Ist dir die Hausarbeit nicht zu fad?

Thomas M.: Absolut fad. Außer das Kochen, zu allem anderen muss ich mich durchringen.

frauen.kom: Hast du keine Lust arbeiten zu gehen?

Thomas M.: Lust hätte ich schon und tue es auch, allerdings nicht in dem Ausmaß, wie es mir lieb wäre. Als Freiberufler bekomme ich leider zu wenige Aufträge, um die Hausarbeit an jemand anders delegieren zu können.

frauen.kom: Was sagen deine Freunde dazu, dass du Hausmann bist und nicht arbeitest?

Thomas M.: Meine Freunde sagen kaum etwas dazu. Wir reden aber auch nicht viel über die Hausarbeit :-)

frauen.kom: Kriegtst du keine Krise, wenn die anderen von ihren Erfolgen in der Arbeit erzählen und du kannst eigentlich nichts erzählen?

Thomas M.: Ja, so geht es mir ab und zu. Jedoch bekomme ich immer mal wieder einen Auftrag, der mich auch etwas erzählen lässt.

frauen.kom: Ist deine Frau zufrieden damit, wie du den Haushalt führst oder hat sie ganz andere Vorstellungen und zeigt dies auch? Kannst du es ihr recht machen?

Thomas M.: Meine Frau ist ganz klar nicht zufrieden damit, wie ich den Haushalt führe. Manchmal zeigt sie es auch. Wenn sie es zeigt, kann ich es ihr meistens für kurze Zeit recht machen, bis dann alles automatisch in seine alten Bahnen zurückfällt.

frauen.kom: Macht es dir etwas aus, vor anderen Männern dazu zu stehen, dass du vorwiegend für den Haushalt da bist?

Thomas M.: Nein.

frauen.kom: Welche Vorstellung von Männlichkeit und Frau-earbeit sind dir in die Wiege gelegt worden?

Thomas M.: Dafür hätte bei uns erst einmal definiert werden müssen was Frauenarbeit ist. Mein Vater war immer arbeiten, meine Mutter hatte ihre eigene Firma. Meine Mutter war zwar meistens zu Hause und hat gekocht, aber den Haushalt mussten wir Kinder zu einem großen Teil übernehmen. Es gab einen Wochenplan mit wechselnden Aufgaben. Dazu hatten wir alle zwei Wochen eine Haushaltshilfe, damit die Arbeit, die wir Kinder nicht so genau machten, erledigt wurde.

frauen.kom: Wie beeinflusst dein Zuhause sein deine Beziehung zu deiner Tochter? Was glaubst du „wie viel Eltern“ Kinder brauchen?

Thomas M.: Die Beziehung zu meiner Stieftochter ist durch mein Zuhause sein auf jeden Fall enger geworden. Wobei ich für mich merke, dass ich - wenn ich sie länger sehe - mir wünsche, dass sie früher ins Bett geht :-). Es ist schon anstrengend, ein Kind von Schulschluss bis abends zu erziehen, und dazu noch den Haushalt zu machen. Ich glaube, Kinder brauchen „viel Eltern“, damit sie nach der Schule nicht alleine sind. Um einen überlebensfähigen und sozial kompetenten Erwachsenen aus einem Kind zu machen, wäre es meiner Meinung nach nötig, dass das

Kind den Nachmittag in Kontakt mit einem erwachsenen Familienmitglied verbringt.

frauen.kom: Welche Aufteilung Vater/Mutter würden Kinder in deinen Augen brauchen?

Thomas M.: Ich würde sagen beides zu ungefähr gleichen Teilen. Wobei ich glaube, dass die Mutter der wichtigere Part ist.

frauen.kom: Denkst du, es ist egal, wer bei den Kindern zu Hause ist?

Thomas M.: Nein. Ich denke es ist wichtig, dass ein Kind von beiden Elternteilen gleich viel hat. Im Alltag ist das nur leider sehr schwer umzusetzen.

frauen.kom: Was können Väter, was Mütter, Kindern geben?



Foto: P. Kirmbauer

Worin machst du für dich die Unterschiede fest?

Thomas M.: Väter geben meiner Meinung nach mehr Struktur, durch Strenge. Außerdem Abenteuer durch eine größere Verspieltheit. Mütter hingegen geben Geborgenheit und viel Verständnis.

frauen.kom: Bist du am Abend zufrieden mit deinem Tag oder würdest du gern einmal ausbrechen?

Thomas M.: Meistens bin ich am Abend unzufrieden, aber auch zu fertig zum Ausbrechen. Die Unzufriedenheit liegt aber nicht am Familienleben, sondern daran, dass ich nicht genug Aufträge habe und mich die Arbeit im Haushalt nicht erfüllt.

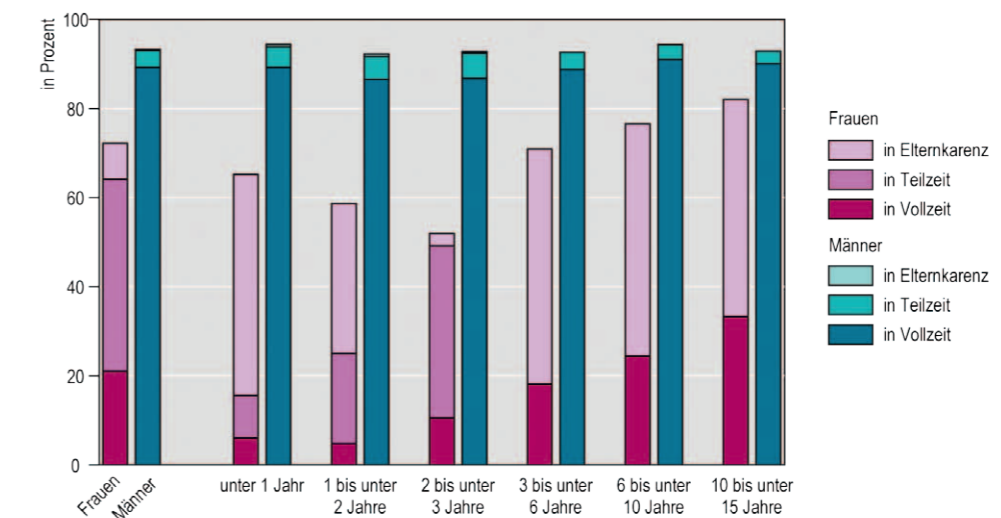
frauen.kom: Träumst du von einer richtigen Arbeit?

Thomas M.: JA, JA, JA....

frauen.kom: Wäre die Hausarbeit eine richtige Arbeit, wenn du dafür bezahlt bekämst?

Thomas M.: Nein, ich kann die Zeit zu Hause nur sehr schwer trennen, was jetzt Haushalt und was Freizeit ist. Dadurch habe ich das Gefühl, den ganzen Tag zu arbeiten und kann keine klare Trennlinie zwischen Arbeit und Freizeit erkennen. Ich lehne jegliche Rollenaufteilung ab, außer der biologisch vorgegebenen. Dass manche Menschen der Meinung sind, Männer sollten Kinder gebären, finde ich absurd.

Abbildung 3.25 Erwerbstätigenquoten von Vätern und Müttern mit Kindern unter 15 Jahren nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit und Alter des jüngsten Kindes



Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (2009). Statistik aus dem Frauenbericht 2010. Den ganzen Bericht kann man sich als pdf auf der Website des Bundesministeriums - Abteilung für frauenpolitische Grundsatz- und Rechtsangelegenheiten, ansehen oder downloaden.

Frauen in Nepal

Während der Menstruation sind die Frauen unrein

Madina Paudel und Namaraj Silwal aus Nepal wurden im Rahmen des Bildungsprojektes „Begegnung mit Gästen“ nach Österreich eingeladen. Bei verschiedenen Veranstaltungen und Workshops vom Referat Weltkirche berichteten sie von ihrer Heimat Nepal und vor allem von ihrer Arbeit in Projekten, die auch von der Aktion Familienfasttag und der Dreikönigsaktion unterstützt werden.



Foto: K. Weissensteiner

Madina Paudel arbeitet in einer Organisation, die die ländliche Entwicklung Nepals zum Ziel hat. Namataj Silwal bietet Kurse und Beratung für Organisationen an, die unter anderem Frauenförderung im Programm haben.

Für *frauen.com* erzählten sie uns vom mühsamen Kampf der nepalesischen Frauen um mehr Gleichberechtigung in einer durch und durch patriarchalen Gesellschaft.

frauen.com: Wie würdet ihr die Rolle der Frau in Nepal beschreiben?

Namaraj: In Nepal haben wir eine patriarchale Bevölkerungsstruktur. Vor allem in der ländlichen Bevölkerung ist der Vater noch das uneingeschränkte Oberhaupt der Familie, der alle Entscheidungen trifft. In den Städten ist die Struktur schon ein bisschen anders. Hier wollen die Frauen schon arbeiten gehen und ihr eigenes Geld verdienen. Ich denke, dieser Unterschied zwischen Stadt und Land ist auch hier zu spüren. **Madina:** In den ländlichen Gebieten müssen Frauen, wenn sie mit 20, 21 Jahren heiraten in das Haus und zur Familie ihres Ehemannes gehen.

Das war ein wirklicher Schock für mich zu sehen, dass hier die Familien so klein sind – was tun die Großeltern, wenn sie alt sind und nichts mehr machen können, wer kümmert sich um sie? Ihr habt dann Altersheime, nicht wahr? In Nepal lebt die Großfamilie zusammen in einem Haus und Onkel und Tanten in den Nachbarhäusern, das sind meist zwischen 18 und 25 Personen – und die Familie teilt alles miteinander. Es gibt kaum Privateigentum – alles gehört allen. Es ist Aufgabe der Kinder, für ihr Eltern und Großeltern zu sorgen, weil es in Nepal ja auch keine Altersheime gibt, die die Betreuung der alten Leute übernehmen würden. Aber uns tut

diese Struktur gut. Ich fühlte mich so wohl und sicher in meinem Elternhaus. Ich arbeite ca. 150 Kilometer von zu Hause entfernt und ich komme drei, vier Mal im Monat nach Hause und dann fühle ich mich richtig wohl. Das gilt für ganz Nepal – außer in Kathmandu, weil dort die Eltern in den Dörfern leben und die Kinder in der Stadt ihre Jobs haben.

Ohne Erlaubnis des Mannes geht eine Frau nicht außer Haus

frauen.com: Was ist nun in dieser

Struktur die Rolle der Frau?

Namaraj: Das hängt von der Bevölkerungsgruppe ab. In Nepal gibt es mehr als 90 verschiedene ethnische Gruppen, die 90 verschiedene Sprachen sprechen. Da gibt es Gruppen, in denen die Männer total dominieren und andere, die den Frauen mehr Spielraum lassen, wie etwa die Sherpas – manchmal ist dort sogar die Frau das Familienoberhaupt.

In Gruppen, in denen nur der Mann entscheidet, können Frauen von sich aus nicht einmal die Scheidung einreichen. Für diese Frauen ist es auch ganz schwer, außer Haus überhaupt eine Arbeit zu suchen. Die dürfen das ganz einfach nicht.

Das merken wir auch in unserer Organisation. Wenn wir ein Fortbildungsprogramm für Frauen anbieten, dürfen sie nicht allein kommen, sondern nur mit Mann oder Vater oder sonst einem männlichen Verwandten.

frauen.com: Und das ärgert die Frauen nicht?

Namaraj: Für diese Frauen ist das ganz normal. Das sind sie gewöhnt, auch, dass ihre Arbeit in der Landwirtschaft oder im Haus einfach nicht wertgeschätzt wird, das sind sie gewöhnt.

Madina: Die Frauen dürfen nirgends hingehen, nicht zum Markt, nicht auf die Gemeinde und auch nicht ins Geschäft. Das machen die Männer. Natürlich auch, weil der Markt sehr weit weg ist – oft einige Stunden mit dem Bus – und es einen ganzen Tag brauchen würde, hin und retour zu kommen. Außerdem können viele Frauen nicht lesen und rechnen – sie könnten also gar nicht das Geld abzählen. Die Frauen haben gar keine andere Wahl, als zu akzeptieren, dass sie sich nur im Haus bewegen dürfen. Wohin sollten sie denn gehen? Es gibt keine Möglichkeiten, schon gar nicht außer Haus zu arbeiten.

Namaraj: Am Land haben die Frauen zwei Arbeitsbereiche – einerseits den Männern in der Landwirtschaft zu helfen und andererseits den Haushalt.

35% der nepalesischen Abgeordneten sind Frauen

Madina: Also meine Mutter arbeitet normalerweise 14 Stunden, bis sie mit all ihren Tätigkeiten fertig ist. Aber die Frauen haben trotzdem kein Geld und

müssen wegen jeder Kleinigkeit ihren Ehemann um Geld bitten.

frauen.com: Bekommen die Frauen irgendeine schulische Grundausbildung?

Madina: Es gibt eine Grundschulausbildung, die wird vom Staat angeboten und ist kostenlos, aber die weiterführenden Schulen sind in der Stadt und dorthin schicken die Eltern nur ihre Söhne, nicht die Mädchen. Die Diskriminierung von Mädchen, was die Bildung betrifft, gibt es in Nepal also immer noch ganz massiv.

Namaraj: Der Mann ist einfach wichtiger. Die Söhne erben, nicht die Töchter. Und auch zu Hause essen zuerst die Männer, dann die Frauen. Das ist einfach noch üblich.

Obwohl seit der Revolution 1996 35 % der Abgeordneten im Parlament Frauen sind, gibt es nur wenige Familien, in denen die Frauen nicht diskriminiert werden. Und es wird auch noch lange brauchen, bis sich da etwas grundlegend ändert. Wobei die Strukturen am Land natürlich noch starrer sind.

Es ist einfach unsere Kultur

Ich erzähle sehr gern das Beispiel eines jungen Mannes, der während unseres Ausbildungsprogramms plötzlich fürchterlich Bauchweh bekam und als wir mit ihm die Ursachen überlegten, sagte er, er wäre es einfach nicht gewohnt, Essen von einer menstruierenden Frau essen zu müssen. In Nepal dürfen Frauen während ihrer Periode nämlich das Essen nicht kochen, sie dürfen auch nicht mit den anderen essen oder die Wäsche waschen und in manchen Gebieten am Land müssen sie während ihrer Tage sogar bei den Kühen im Stall schlafen.

Madina: Bei mir sind beide Eltern Akademiker, ich bin Akademikerin, wir sind wirklich gebildete Leute, aber wenn ich während meiner Tage in die Küche gehen will ruft meine Mutter sofort ganz entsetzt: Geh nicht in die Küche, du hast deine Tage! Ich habe sie gefragt, warum sie nicht endlich aus diesen Traditionen aussteigen kann. Da hat sie mir nur gesagt: Weil es unsere Traditionen sind. Die gibt es sonst nirgends auf der Welt. Es ist unsere Kultur.

frauen.com: Warum wissen sie überhaupt, wann du deine Tage hast?

Madina: Weil ich es ihnen sage – es ist

meine Pflicht, es ihnen zu sagen. Und selbst, wenn ich während meiner Menstruation manchmal koche, würde ich aber trotzdem nie und nimmer in den Tempel gehen. Das ist meine soziale Identität.

Namaraj: Das ist das Interessante – vor der Regel werden die Frauen wie Götter verehrt, denn die weiblichen Göttinnen sind die mächtigsten Götter im Hinduismus, aber mit der Menstruation fallen die Frauen wieder. Nur wenige Gurus wie Sai Baba lassen die Frauen an heiligen Handlungen teilnehmen.

Madina: Dieser Brauch kommt sicher aus einer Zeit, als die hygienischen Verhältnisse sehr schwierig waren. Aber alles ist ein Prozess und auch die Benachteiligung der Frauen ändert sich allmählich. Vor allem durch bessere Bildungschancen.

Im Himmel ein getrennter Platz für Christen, Hindus und Buddhisten?

frauen.com: Ihr seid auch sehr traditionell aufgewachsen, wie kommt es, dass ihr so anders zu denken begonnen habt?

Namaraj: Ich habe einfach begonnen, Fragen zu stellen – über die Gesellschaft, über die Religion. Und dann traf ich meine Frau, die aus einer niedrigeren Kaste stammt und noch dazu keine Hindi, sondern eine Katholikin ist. Ich heiratete sie, was für meine Eltern ein totaler Schock war. Sie aßen nicht einmal das Essen, das meine Frau kochte. Natürlich brachte mich diese Auseinandersetzung zum Nachdenken und ich begann, noch mehr Fragen zu stellen. Meine Frau und ich sagten uns damals, okay, das ist jetzt so, dass alle geschockt sind, wir aber sind gebildet, es ist unsere Aufgabe, unsere Eltern zu bilden, auch wenn dieser Prozess Zeit braucht. Mittlerweile haben meine Eltern unsere Beziehung akzeptiert und essen auch die Gerichte meiner Frau. Und, wenn ich ehrlich bin – können sie sich vorstellen, dass es im Himmel getrennte Plätze für Christen, Hindus, Moslems und Buddhisten gibt?

Madina: Religion ist für uns in Nepal sehr wichtig. Jede Familie geht in den Tempel und feiert täglich am Morgen und am Abend pujas (kleine religiöse Zeremonien) und ich glaube, dass wir deswegen auch Frieden in den Familien und im Land haben.

Die Geburt der neuen Sonne

Wer hat das Weihnachtsfest erfunden?
Heiden oder Christen?

300 Jahre lang sind die Christen ganz gut ohne dieses Fest ausgekommen und sehen auch keinen Anlass, die Geburt Jesu feierlich zu begehen. Aber ausgerechnet der populäre, heidnische Mithras-Sonnenkult, dessen größter Anhänger Kaiser Konstantin ist, begünstigt im 4. Jhd. die Entstehung des Weihnachtsfestes.

Doch - wie alt ist das Fest tatsächlich? Hat man nicht immer schon die Wintersonnwende gefeiert, in allen Kulturen und zu allen Zeiten, schon lange vor den Römern also?

Aber - der 25. Dezember entspricht ja nicht der Wintersonnwende - die findet doch am 21. Dezember statt? Der julianische Kalender, der in der Antike galt und unter Julius Cäsar 100 v.Chr. eingeführt worden war, ließ zur Zeit Jesu die Wintersonnwende auf den 21. Dezember fallen. Aber der Kalender war ungenau und verlor alle 100 Jahre einen Tag. Zur Zeit der Einführung des Weihnachtsfest um 300 n.Chr., also 400 Jahre später, hinkte der Julianische Kalender genau 4 Tage hinter dem tatsächlichen Sonnenstand nach. Damit fiel die Wintersonnwende zur Zeit Konstantins auf den 25. Dezember. Als im 16. Jahrhundert der genauere Gregorianische Kalender eingeführt wurde, beließ man aber trotzdem das Weihnachtsfest am 25. Dezember.

Wir wissen nicht, an welchem Tag Jesus wirklich auf die Welt gekommen ist, genauso wenig wie es die Christen zur Zeit Konstantins wussten. Dezember kann es nicht gewesen sein, weil es da in Palästina so kalt ist, dass die Hirten nicht „auf dem Felde bei den Herden“ (Lk 2, 8) gewesen sein können.

Warum dann aber der 25. Dezember? Den genauen Ursprung kennt man bis heute nicht. Man vermutet, dass das Weihnachtsfest eher unauffällig und leise entstanden ist. Seine erste schriftliche Erwähnung findet man in einem stadtrömischen Kalendardokument, das in die Regierungszeit Kaiser Konstantins weist.

Konstantin selbst wird das Fest aber nicht erfunden haben, es muss schon vorher da gewesen sein. Man weiß, dass

während seiner Regierungszeit die Sonne zu einem religiösen Modephänomen geworden war. Sol invictus, der „Unbesiegbare Sonnengott“ war es, um den sich nun alles drehte und der die Schlachten gewann. Und als Sonnengott ließ sich auch Konstantin in der von ihm gegründeten Stadt Konstantinopel darstellen.

Selbst bei den Christen war es üblich geworden, Christus als „Sonne der Gerechtigkeit“ zu bezeichnen, obwohl das Neue Testament diesen Titel für Jesus gar nicht kennt.

Konstantins Hauptsorge war und blieb jedoch, sein auseinanderstrebendes Reich zu einen. Darauf zielte auch seine Religionspolitik ab. Das multikulturelle und multireligiöse Riesenreich sollte unter dem Dach dieses Sonnenkultes zusammengehalten werden. Er war der erste Kaiser, der dabei die Christen nicht ausschließen wollte. Er ließ den Tag der Christen, den Sonn-Tag als wöchentlichen Ruhetag staatlich sanktionieren und auch das Weihnachtsfest scheint in diesen staatseinigenden Zusammenhang zu gehören.

„Die Geburt der neuen Sonne“ so nannte man das Fest und damit konnte jeder etwas anfangen: Die Römer und auch die Christen, wobei die Christen darauf bestanden, dass die Sonne nur eine Metapher für Jesus sein konnte, denn die Sonne selbst war für sie nicht anbetungswürdig, sie war und blieb ein Geschöpf Gottes.

Trotzdem ist es erstaunlich, welchen beispiellosen Siegeszug das Fest im 4. Jahrhundert sofort nach seiner offiziellen Einführung unter Konstantin antrat. Selbst die Ostkirche, die die Geburt Christi bisher eigentlich am 6. Jänner gefeiert hatte, verlegte das Geburtsfest auf den 25. Dezember. Am 6. Jänner wurde von nun an einfach die Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande gefeiert.

Zusammenfassung des Artikel „Unsere Sonne ist nicht eure Sonne“ von Martin Wallraff
erschieden in: *Welt und Umwelt der Bibel* 4/2007,
Katholisches Bibelwerk e.V. Stuttgart,
E-Mail: bibelinfo@bibelwerk.de, Tel. 0049 711 6192050.

Meine Bibelliebblingsstelle

von Roswitha Hörl-Gaßner

Psalm 23

Auf die Frage nach meiner Lieblingsbibelstelle fiel mir spontan der Psalm 23 – *Der gute Hirt* – ein, ein Bibelwort, das mich in meinem Leben begleitet. Aber nicht nur mich dürften diese Worte berühren, denn immer wieder entdecke ich den Psalm: Auf Lesezeichen, in Meditationsbüchern, als Liedtext, sogar auf einer Tasse. Was macht ihn nun für mich so wertvoll?

Meine „Lebenswellen“ verlaufen in starken Bewegungen. Und gerade an Tiefpunkten macht sich bei mir manchmal ein Gefühl der Einsamkeit breit, wo für mich scheinbar niemand als Ansprechperson in Frage kommt. – Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen. – Hier ist Gott mir ganz nahe. Ich erfahre durch diese Worte Trost, Hoffnung und neue Lebensenergie. Ich brauche mich nicht zu sorgen, ich werde geführt und darf mich fallen lassen, in meine Trauer, meinen Kummer und meine scheinbar ausweglose Situation. Er lässt mich lagern auf grünen Auen und führt mich zum Ruheplatz am Wasser. Ich spüre einen Halt, der mich selbst spüren lässt, meine Mitte. Der Augenblick scheint durchwoben mit einem Licht, das mich mit hinein nimmt in dieses Strahlen. Ich bin ganz in mir. Er stillt mein Verlangen: er leitet mich auf rechten Pfaden, treu seinem Namen. Erfüllt von einem Gefühl der Geborgenheit tun sich neue Perspektiven auf, verliert das Problem an Dimension, fallen mir

Menschen ein, die ich um Hilfe fragen kann. Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir, dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht. Was immer auch passieren mag, Gott ist da. Ich kann mich verlassen, dass es gut wird. Du deckst mir den Tisch vor den Augen meiner Feinde. Du salbst mein Haupt mit Öl, du füllst mir reichlich den Becher. Wie soll ich verharrend bleiben in meiner Einsamkeit, wenn ich so umsorgt werde und Gott sich liebevoll wie eine Mutter um mich kümmert? Tiefes Vertrauen breitet sich aus. Lauter Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang, und im Haus des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit. Ich bin dankbar und empfinde es als ein Geschenk, Gottes Nähe, Gottes Zusage – Ich bin der ICH BIN DA – darin so tief erfahren zu dürfen.

Die Bibel, Einheitsübersetzung, Verlag Herder 1980;

Ich bin so richtig gern eine Frau

Gabi Treschnitzer ist seit acht Jahren ehrenamtliche Vorsitzende der kfb und wird dieses Amt bei den kommenden Neuwahlen im April leider zurücklegen. Sie übt diese Tätigkeit neben ihrem Vollzeitjob als Mutter und Ehefrau und ihrem 40 Stunden Job im Seelsorgeamt, wo sie das Referat für soziale und karitative Dienste und die Citypastorale leitet, aus.



frauen.kom: Gabi, hat es auch schwere Zeiten gegeben, in denen du das Gefühl gehabt hast, es reicht, das ist dir zu mühsam, du verwendest deine Energie lieber für deine Hauptarbeit?

Gabi: Ja, gab es schon. Es gab kfb-interne Begebenheiten und eine externe. Die kfb-interne Begebenheit war, dass ich einmal von unseren eigenen Frauen sehr angefeindet worden bin - weil ich eine nervöse Person bin und rauche. Das ist zwar kein Grund, jemanden nicht zu mögen, aber für diese Frauen scheinbar schon.

Ich habe gar nicht mehr damit gerechnet, wiedergewählt zu werden

Der zweite interne Punkt war eine scharfe Kritik an meinen Forderungen, Frauen zu unterstützen, die berufstätig sind. Anlass war die politische Diskussion über Frauengeld für Erziehungsjahre. Meine Haltung war und ist, dass beide Lebensformen nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen und, dass es viele Frauen gibt, die berufstätig sind, weil sie es aus finanziellen Gründen sein müssen, oder ganz einfach neben den Kindern auch noch etwas anderes brauchen und wollen. Für viele junge Frauen ist das schon lange Realität, und wir wollen doch auch vermehrt junge Frauen ansprechen, aber ich bin mit dieser Linie überhaupt nicht angekommen. Die Auseinandersetzung war so heftig, dass ich gar nicht mehr damit gerechnet habe, wiedergewählt zu werden.

frauen.kom: War das eine Generationenfrage?

Gabi: Nein, das Seltsame war, die Anfeindungen kamen vorwiegend von den Jüngeren.

Einen Freispruch für die eigene Lebensform

frauen.kom: Hast du eine Erklärung dafür?

Gabi: Ich glaube, dass viele Frauen einfach einen Freispruch für ihre Lebensform als Hausfrau und Mutter erhoffen oder brauchen. Und dieser Freispruch erfolgt nur, wenn ihre Lebensform richtig und die der berufstätigen Frauen falsch ist. Warum darf nicht beides richtig sein?

Außerdem wird Berufstätigkeit oft so gewertet, als wären diese Frauen Egoschweine, als ginge es ihnen nur ums Geld. Aber die wenigsten Familien können von einem einzigen Gehalt leben und es gibt in der kfb viele Frauen, die Haus und Hof haben und dort berufstätig sind. Ihre Kinder haben vielleicht genauso das Gefühl, die Mama hat keine Zeit, die arbeitet immer. Aber das wird ausgespielt gegen berufstätige Frauen, die außerhäuslich arbeiten.

Frauen.kom: Das heißt, da würdest du dir mehr Verständnis für die Situation der jeweils anderen Frauen wünschen.

Gabi: Absolut.

frauen.kom: Gabi, wenn du an deine Zeit als kfb-Vorsitzende zurückdenkst, gibt es da ein besonders nettes Erlebnis, das dir noch lebhaft in Erinnerung ist?

Gabi: Ja, da denke ich sofort an die kfb-Gruppe im Zillertal, die einmal im Jahr Einkehrtage für Frauen in Eben am Achensee organisierte und zu diesem Einkehrtag kamen immer zwischen 30 und 40 Frauen. Und eines Tages kam die Leiterin, Helga Wechselberger auf mich zu und meinte, sie möchte jetzt einmal ausprobieren, diese Einkehrtage von einer Frau leiten zu lassen.

Wozu brauchen wir eigentlich noch einen Mann?

Gabi: Ich war also die erste Frau, die in diesen Kreis eingeladen wurde - zu Frauen, die bisher immer nur einen klassischen Einkehrtag erlebt hatten, und denen ich natürlich gleich zu Beginn sagen musste, dass wir keinen Gottesdienst feiern würden, sondern „nur“ einen Wortgottesdienst. Ich wollte, dass alles wirklich schön für die Frauen werden würde und überlegte mir im Vorhinein sehr viel und sehr genau, wie ich diesen Einkehrtag gestalten wollte. Ich hielt also diesen Einkehrtag ab und meiner Meinung nach ist auch alles gut gegangen. Und am Schluss des Tages kommt eine Frau zu mir, also eine sehr traditionelle Frau, die an den üblichen Einkehrtagen zuvor auch schon teilgenommen hatte und sagt zu mir: „Jetzt weiß ich eigentlich nicht mehr, wozu wir einen Lotar (Tiroler Ausdruck für „Mann“) brauchen.“

Mach etwas für Frauen, aber bitte nichts Feministisches!

Manchmal wurde mir auch gesagt: „Wir möchten gern eine Frau für die Feier haben, aber bitte mach´ nichts Feministisches.“ Und ich habe mir gedacht, was soll denn das sein, etwas für Frauen machen, aber nichts Feministisches? Und nach der Feier kam dann eine ältere Dame auf mich zu und sagte: „Das war so schön katholisch. Und jetzt freue ich mich wahnsinnig, dass ich eine Frau bin.“ Und ich denke, genau um das geht es im Feminismus - ich möchte, dass die Frauen spüren, dass es schön ist, Frau zu sein.

Berichte und Rückblicke

Besinnungstag Saalfelden: Am Sterben leben lernen...

...war das Thema des diesjährigen Besinnungsnachmittages am 03.11.2012 in Saalfelden. Den Nachmittag gestaltete Bruder Raimund von der Thannen, der Einsiedler von Saalfelden. Bruder Raimund betonte, dass es im Hier und Jetzt darum ginge, das Leben dankbar und bewusst zu gestalten und im Vertrauen auf Gott, trotz des Wissens um die eigene Endlichkeit, den Tod zu keinem lähmenden Gedanken werden zu lassen. Die 50 teilnehmenden Frauen waren von diesem Thema und Bruder Raimunds Vortrag sehr bewegt, man konnte eine Nadel zu Boden fallen hören.



Interkulturelles Frauenfrühstück in Saalfelden - 06.10.2012

Die Katholische Frauenbewegung Saalfelden lud im Herbst zum 9. interkulturellen Frauenfrühstück ein, einem gemütlichen Zusammentreffen im Pfarrsaal, das bereits zu einem festen Bestandteil im Pfarrleben geworden ist. Einheimische und zugereiste Frauen können hier einander kennen lernen, sich austauschen und fremde Kulturen besser verstehen lernen. Das Thema des letzten Treffens: „Abschiedsrituale in verschiedenen Kulturen“, fand reges Interesse. 25 Frauen aus sieben verschiedenen Herkunftsländern tauschten sich über die unterschiedlichen Traditionen und Rituale rund um das Sterben und den Tod aus.



Frauenwallfahrt auf den Thierberg

Heute Christin sein - kfb - gemeinsam - kraftvoll - engagiert! Unter diesem kfb-Motto 2012 fand die erste Frauen-Wallfahrt der Kath. Frauenbewegung Kufstein statt - zum ersten Mal wieder, nach vielen Jahren. Sie war ein voller Erfolg! 30 Frauen aus den Regionen Kufstein und Wörgl sind der Einladung gefolgt, obwohl das Wetter nicht gerade einladend war. Vier-Frauen-Kreuzweg-Stationen luden zum Verweilen und Besinnen ein, die Impulse auf den Weg gab die kfb-Vorsitzende Gabi Treschnitzer! Beim gemütlichen Zusammensein im Gasthaus Neuhaus stand dann ganz profan die Freude am gemeinsamen Treffen und der Erfahrungsaustausch im Mittelpunkt! Am Ende waren sich alle einig: Die kfb-Frauen-Wallfahrt muss nächstes Jahr wieder stattfinden!



Dank an Elisabeth Haidacher

Im Rahmen des Herbstimpulstreffens in Embach wurde Elisabeth Haidacher, die langjährige Leiterin der Rauriser kfb-Frauen verabschiedet und Eva Schupper als ihre junge Nachfolgerin begrüßt. Die Regionalleiterin Sophie Obermoser betonte in ihrem Dank an Elisabeth Haidacher den Wert ihres 25-jährigen ehrenamtlichen Engagements und ihren unermüdlichen Einsatz für die Anliegen der Frauen in Rauris und wünschte dem kfb-Team unter der neuen Leitung von Eva Schupper alles Gute.



40 Jahre Tagungshaus Wörgl

40 Jahre Tagungshaus Wörgl - diesen runden Geburtstag feierte am 06.10.2012 das kirchliche Zentrum der Erwachsenenbildung im Tiroler Teil der Erzdiözese Salzburg. Zahlreiche Ehrengäste aus Kirche, Politik und Wirtschaft kamen zusammen, um eine Einrichtung zu würdigen, die Impulsgeber für die Region sein und mit ihren Veranstaltungen Menschen mit Themen zu Glaube, Spiritualität, Gesellschaft, Gesundheit, Politik, Soziales und auch Kreativität ansprechen, unterstützen und begleiten will. Ein Ort ganzheitlicher Bildung, das will auch die Regionalstelle der katholischen Frauenbewegung sein, die seit 2001 unter der Leitung von Eva Schaffer im Tagungshaus ihr Büro hat. 2012 wurde es zu einer Anlaufstelle der Katholischen Aktion erweitert und wird seit September 2012 von Tania Zawadil als neue Kfb Regionalreferentin geleitet.

Aktion Familienfasttag 2013
Zur 56. Aktion Familienfasttag
am 22. Februar 2013

„Billig ist doch zu teuer.“
Faire Arbeitsbedingungen für alle

Billig, preiswert, günstig, fast umsonst, geschenkt – mit diesen Worten werden Konsumentinnen und Konsumenten gelockt, um Produkte und Dienstleistungen zu kaufen. Vom Billigflug bis hin zur Billig-Markenkleidungs-Kollektion. Alles steht uns allzeit zur Verfügung und wird zum Verkauf angeboten – billig wie noch nie. Wie es zu diesen Angeboten kommt, sodass in Massen produziert werden und jederzeit und möglichst viel davon konsumiert werden kann, interessiert nur wenige. Wie hoch dieser Preis ist, zeigt das Beispiel des **Sumangali-Schemas** in Indien. Dort landen Mädchen und junge Frauen mit falschen Versprechungen in ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen.

Bei den **Informationsveranstaltungen** werden, ausgehend von diesem Arbeitsmodell in Indien, die Arbeitsbedingungen und Arbeitsrechte indischer Mädchen und Frauen im Kontext der Baumwollherzeugung erläutert und die Arbeit einer kfb-Projektpartnerin in Indien vorgestellt.

In folgenden Pfarren stehen die **Termine für die Infoveranstaltungen** 2013 schon fest:

teilen macht stark
 aktion familienfasttag

Ihre Spende an
 PSK Konto 1.250.000
 steuerlich absetzbar

Katholische Frauenbewegung
 www.teilen.at

Pfarrzentrum Embach Mittwoch, 23.01.2013, 13:30 Uhr Referentinnen: Luise Rupert, Mag. Evi Oberhauser	Pfarrheim Niederau Dienstag, 26.02.2013, 08:45 Uhr Referentinnen: Luise Rupert, Mag. Evi Oberhauser
Pfarrhof Stumm-Zillertal Donnerstag, 24.01.2013, 20:00 Uhr Referentinnen: Luise Rupert, Mag. Evi Oberhauser	Pfarrhof Stumm-Zillertal Donnerstag, 24.01.2013, 20:00 Uhr Referentinnen: Luise Rupert, Mag. Evi Oberhauser
Pfarrhof Stumm-Zillertal Donnerstag, 24.01.2013, 20:00 Uhr Referentinnen: Luise Rupert, Mag. Evi Oberhauser	Pfarrhof Stumm-Zillertal Donnerstag, 24.01.2013, 20:00 Uhr Referentinnen: Luise Rupert, Mag. Evi Oberhauser
Pfarrhof Stumm-Zillertal Donnerstag, 24.01.2013, 20:00 Uhr Referentinnen: Luise Rupert, Mag. Evi Oberhauser	Pfarrhof Stumm-Zillertal Donnerstag, 24.01.2013, 20:00 Uhr Referentinnen: Luise Rupert, Mag. Evi Oberhauser

Benefizsuppenessen:
 Freitag, 01. März 2013, 12:00h Romanischer Saal, St. Peter
 Freitag, 15. März 2013, 19:00h Stanglwirt in Going, Tirol

Wenn Sie detaillierte Informationen zu diesem Projekt und Bildungsthema haben möchten, melden Sie sich bitte im kfb-Büro Salzburg oder Wörgl. **Wir kommen gern für einen Info-Abend zu Ihnen.**

Wichtig!
 Als Mitgliedsorganisation des Forums Katholischer Erwachsenenbildung sind wir verpflichtet eine jährliche Statistik aller kfb-Veranstaltungen (auch bei Kooperationen z. B. mit KBW) abzugeben. Dafür brauchen wir Ihre Unterstützung! Die Förderung, die wir vom Forum Erwachsenenbildung erhalten, ergibt sich aus der Zahl der gemeldeten Veranstaltungen. Mit diesem Geld ist es uns möglich, einen Teil der Mitarbeiterinnenweiterbildung finanziell abzudecken.

Wenn Sie Ihren Tätigkeitsbericht sorgfältig ausfüllen und rechtzeitig (1. Woche im Jänner 2013) in die Diözesanstelle schicken, helfen Sie uns unsere Statistik ordnungsgemäß zu erstellen. Sie können das Formular auf Wunsch auch gerne digital bekommen und ausfüllen.

Vorschau und Termine

Weltgebetstag der Frauen am 01. März 2013
Frauen aus Frankreich laden ein...

Am 1. März spannt die Weltgebetstagsbewegung wieder seinen großen Bogen über alle geographischen und zeitlichen Grenzen hinweg: Von der Kolonialgeschichte bis in die heutige Realität, von der mondänen Mäzenin bis zur Frau in Grau in unserer unmittelbaren Umgebung. Der Umgang mit „Fremden“ in Frankreich, Österreich, der EU, in unseren Kirchen und Gemeinden und nicht zuletzt auch bei uns selbst wird das herausfordernde Thema sein.

Termine für Vorbereitungstreffen für den Weltgebetstag
Land und Liturgie werden vorgestellt – Einführung in die Bibelarbeit

Ort: Salzburg, Methodistenkirche Neutorstraße 38, 5020 Salzburg Donnerstag, 24. Januar 2013, 14:00 bis 17:00 Uhr	Ort: Wörgl, Tagungshaus, Seminarraum II Montag, 28. Januar 2013, 14:00 bis 17:00 Uhr
Ort: Bischofshofen, Gemeinderaum der evangelischen Kirche Donnerstag, 10. Januar 2013, 14:00 bis 17:00 Uhr	Ort: Kössen, Pfarrsaal Montag, 04. Februar 2013, 14:00 bis 17:30 Uhr
Ort: Zell am See, evangelische Kirche Gemeinderaum Freitag, 04. Januar 2013, 14:00 bis 17:00 Uhr	



Der Reichtum der Bibel - unbekannte Geheimnisse?
 (Tamsweg)

Zeit: 6. Februar 2013 um 19:30 Uhr
 Ort: Pfarrhof Tamsweg
 Referentin: Olivia Kegelevic, Theologin, Regionalreferentin d. kfb

„Aufbruch oder Ausbruch“ (Salzburg)

Veranstaltung zum Internationalen Frauentag
 Zeit: Donnerstag, 07. März 2013, 19:30 bis 21:00 Uhr
 Ort: Bildungshaus St. Virgil
 Wir setzen uns mit der wissenschaftlichen Studie von Paul Zulehner und Petra Steinmair-Pösel aus dem Buch „Typisch Frau“ auseinander. Wie leben Frauen und wie glauben sie? Die Lebensentwürfe und Visionen sind vielfältig und verändern Gesellschaft und Kirche. Einen Einblick in diese Vielfalt werden wir durch Impulse von unterschiedlichen Frauen gewinnen.
 Gemeinsame Veranstaltung mit der Frauenkommission Salzburg, St. Virgil und dem Seelsorgeamt Salzburg.

„Uns reicht's noch lange nicht“ (Salzburg)

Zeit: Donnerstag 11. April, 10:30 Uhr bis
 Freitag, 12. April 2013, 13:00 Uhr
 Ort: Bildungshaus St. Virgil

Bildung.Frau.Ökonomie

mit Festakt 30 Jahre „Betrifft Frauen“.
 Braucht es ein Bildungsprogramm nur für Frauen? Im Rahmen dieser Tagung werden neben Vorträgen vor allem Workshops angeboten, die sowohl zukunftsweisende Themen, als auch Methoden aufgreifen.
 Gemeinsame Veranstaltung der Stabsstelle für Chancengleichheit, Anti-Diskriminierung und Frauenförderung Land Salzburg, Frauenbüro Stadt Salzburg, kfb, Verein Viele, Arbeiterkammer Salzburg, Salzburger Bildungswerk, Referat für Behindertenpastoral, Frau und Arbeit.

10-Kapellen-Dankwallfahrt (Großarl)
 anlässlich des Endes der Wintersaison

Zeit: 13. April 2013
 Ort: Von Großarl bis Hüttschlag-See, (ca. 16 km – entspricht 4 Stunden reine Gehzeit)
 Treffpunkt: 8:30h Kirche Großarl
 Veranstalter und Gastgeber: kfb Bad Hofgastein/KBW Großarl-Hüttschlag
 Im Eisschützenstüberl in Hüttschlag werden wir zu Mittag auf ein köstliches Bauernbrat'l einkehren.
 Anmeldungen bis 5.4. bei der kfb-Salzburg: 0622/ 8047/ 75 30

Diözesankonferenz der kfb
 mit Neuwahl des Vorstandes (Salzburg)

Zeit: Samstag, 27. April 2013
 Ort: Bildungshaus St. Virgil
 Gastreferentin: Barbara Haas, kfb-Vorsitzende
 Der Fahrplan und das Formular für die Wahlvorschläge wurde in unserer kleinen Zeitung „Aktuell“ im Herbst bereits ausgeschickt. Info und Formular können Sie jederzeit im kfb-Büro in Salzburg anfordern.

Die Infos zur Wahl finden Sie auch auf unserer Homepage www.kirchen.net/kfb

Woran glaubst denn du? (Schwarzach)
 Weltreligionen im Gespräch: Islam und Christentum

Eingeladen sind interessierte Frauen und Männer aller Religionen.
 Zeit: 8. Mai 2013 um 19:00 Uhr
 Ort: Pfarrhof Schwarzach
 Kurze Einführungen: Adel Firdaous (Religionslehrer und -inspektor) und Hawa Eskil (Religionslehrerin)
 Richard Schwarzenauer (Pfarrer von Schwarzach) und Olivia Kegelevic (Religionslehrerin, kfb - Salzburg)

Gedichte unserer Leserinnen

Notwendiger Richtungswechsel

*Gemeinsamen Schrittes gehen wir durch das Leben,
langsame und schnelle Schritte, aber nie allein.
Einer passt sich dem anderen an,
an seine Art zu gehen, zu leben, zu sein.
Plötzlich kommt frau aus dem Schritt,
kann nicht mehr mithalten, bleibt zurück.
Keine Zukunft mehr? Kein Vorwärtskommen, keine Aussicht?
Jetzt geht sie allein, ist auf ihre eigenen Schritte bedacht,
ganz auf sie eingestimmt, in einem Tempo, das für sie passt.
Zukunft wird spürbar – ein Notwendiger Richtungswechsel.*

Elisabeth Michael



Gedanken

Was bedeutet Weihnachten für jene,
die am Rande der Gesellschaft steh`n?
Wollen wir das wirklich seh`n?

Wenn sich für uns die Tische biegen,
und sie haben nichts im Magen liegen?

Unser Fest wird gefeiert mit Familie und Trara,
für sie Einsamkeit, wie jedes Jahr!

Wir dem Konsumrausch erliegen,
und sie die finanzielle Krise krieg`n?

Für uns Berge von Geschenken,
für sie nicht einmal dran denken.

Die Augen unserer Kinder strahlen vor Glück,
die Augen ihrer Kinder haben einen enttäuschten Blick.

Für alle ist es nicht die besinnlichste Zeit im Jahr,
sondern es macht ihnen klar,
wo sie in der Gesellschaft steh`n,
am Rande, wo sie nicht viele seh`n.

Regina Winkler



Bilder von Angelika Bamer-Ebner

Wer hat selbstgeschriebene Kurzgeschichten und Gedichte zum Thema „Frau“ und möchte sie in unserer Zeitschrift veröffentlichen? Einsendungen bitte an das Redaktionsteam.

Nur kurz von Eva Altinger

Als Frau do woasst da Arbeit gnuu,
do geht's scho los, glei in da Frua
z' sommrama, wos vom Frühstück steht
bis donn im Schlofzimma weidageht.

Do find`st a einzelne Sockn vo` dei`m Mo`
Wia de nua auf de Lomp`n kemma ko`?
sei neiche, und scho zrissne, Hos`n,
hot`s eam zufällig unters Bett eine blos`n.

Du tuast dahin, kimmst net zua Rost,
schaust, dass`d z`mittog wos am Of`n host.
Neb`n de Kinda tuast donn wischen und a saung
Und beim Aufgobmocha üba d`schuuta schaug

De Fenster mechst nu putzn, de sand voi Dreck,
genau so wia da Schronk im Eck.
Du merkst, des konnst heit ois nua schoff`n,
gehst wieder gehst erst noch zwö`fe schlof`n.

Do kimmst dein Mo` hoam vom Büro
„Bist du nocha kurz füa mi do?“
A Idee hot er, des mecht er dir untabreit`n
Bei da hintan Tüa rengts zuawa vo da Seit`n.

„Bei wechana Tüa?“ frogst du nu im netten Ton
Sogt er auf hochdeutsch „Welche Türe mein ich schon?“
„Mia hom nua oa Tüa hintn in`d`n Gort`n!
Muass i jetzt nu länga auf di wortn?“

Du schmeißt an Fetzn, des nervt di scho,
Won er so lästig is dei Mo`!
Na „kurz“ hot er g`sogt, foit dir plötzlich ei`
Interesse zoang soid füa de Ehe gonz guat sei.

„Eheliche Pflicht“ kimmst da in den Sinn.
Steht do „nerv`n loss`n“ a scho drin?
Na, denkst da, a Pause is jo a net schlecht!
Schau ma, wos er leicht do mecht!

„Do“, sogt er „vo dera Tüa hob i g`redt,
de vo` da Garage ins Freie geht!
A Vordoch mecht i do gern bau`n,
donn konns an Reg`n nimma so zuawa haun“

„Praktisch“, sogst und denkst on d`Wäsch`
„moch des nua, des wiad gonz fescht!“
Do heast an Sotz, do kocht das Bluat
„Kurz wonnst ma höifst, donn was scho guat!“
„Mia schneidn de Buxbam donn nu ob
Weil i do nu a andane Idee glei hob.
Do pflostan ma donn nu um des Eck
Drum miassn de bled`n Buxbam weg!“

Dir glongst, „De Buxbam do,
de rührst ma du nia net o!
De hob i gsetzt, wia ma g`heirat hom,
donn grob`s hoit aus und schneid`s net z`som!“

„Jo glei, woat, jetzt mess` ma kurz
vom Bod`n auffe bis zum Sturz“
Ungeduldig hoit`st hoit o`,
do mault er glei, der guade Mo`:

„Wo hoit`st denn hi? Tua hoit oa`moi g`scheit,
des is da Tüastock, des is z`wenig weit!
Nu a Sticke auffe, jooo, hiazt is richtig g`mess`n!
Ah, woat kurz, i hob an Bleistift vagess`n!

Und rühr di net, hoit di fei jo stad!
Des Moss wa`jetzt grod akurat!“
Du muasst di streck`n, traust di net schnauf`n,
do siagst a Spinn` auf da Mauer lauf`n.

„Gonz ruhig, de is gonz kloa!
De wead ma scho nix toa?“
„Tua weita“, schrei`st, do bist varruckt!
Weil de Spinn hot hiazt grod zuckt!

Dei Mo` kimmst und siagst des Malheur:
„Staadhoit`n, is denn des so schwer?“
A Zeitl drauf is Strichal g`mocht,
„jetzt geh i wieda“, host da docht!

„Ah kurz brauch i nu dei` Hond,
hoit ma des Kant`l gach on d`Wond!
Naa, des Zehn-Zehna, denk hoit mit!
Mei, bist du bled auf dem Gebiet!“

Er mault und schickt di umadam,
nur kurz um des und des onda Drum.
Er steht nua do, und dir kimmst via
So tuat auf da Baustö` a da Polier!

„Do bohrst kurz a Loch und wonn is sog,
donn kimmst nu kurz mit da Wossawoog“
Des „kurz“, des leicht jetzt ei
Konn nu bis zum Obend sei!

Noch vier Stund`, du bist vaschwitzt,
während er am Hoizstoss sitzt,
du host de letzte Schraub`n einedraht:
„Frau schau, jetzt hot`s da d`Lottn g`waht“

So sogt er, in da Hond a Bier
„Schau, und do steht a Sticke vir!
Des rich`st nu kurz, jo - so is sche!
Schau, hiazt ko`st e scho geh!“

Auf`d Nocht bist erschöpft und miad,
host scho long nimma ois so g`spiat,
möcht er im Bett nu lästig wer`n!
Du wehrst`n ob, do kriegst zum hean:

„Wa` nua gonz kurz, wa` glei vorbei,
wonnst net wü`st, donn los ma`s sei!
Vasteh net, wos di blos so einehaut?
Wos sog do i? Hob gonz alloa a Vordoch baut!“

Die diözesane Frauenkommission stellt sich vor

für die Frauenkommission: Petra Lammer

Gen 1,26-27: „Dann sprach Gott: lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land. Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.“ Als er in sieben Tagen die Welt erschuf, hatte Gott bestimmt nicht im Hinterkopf, dass Frauen einmal darum kämpfen müssen, in der Gesellschaft neben dem Mann wieder als gleichwertiges Abbild Gottes angesehen zu werden.

Allein schon die Ungerechtigkeit in der Entlohnung für gleiche Arbeit muss uns Frauen doch motivieren, für uns einzutreten. Der Equal Pay Day, der im Bundesland Salzburg auf den 27. September fällt, entspricht jenem Tag ab dem Frauen im Vergleich zu Männern unentgeltlich ihre Arbeit leisten. Das entspricht 95 Tagen quasi unbezahlter Arbeit bis zum Ende des Jahres. Das sind bei 365 Tagen im Jahr 26,03 % der Zeit. Mehr als ein Viertel des Jahres also arbeiten wir kostenlos.

Wer als Frau schon einmal ein Arbeitsverhältnis eingegangen ist, wird bestätigen können, dass nicht nur die Bezahlung ein Problem ist, sondern, dass in der Arbeitswelt viele solcher Benachteiligungen ihren Platz finden und dort festgefahren und unveränderlich scheinen.

Die Frage nach der Notwendigkeit einer Förderung von Frauen stößt aber nicht nur

bei vielen Männern auf taube Ohren. „Ist ja nicht so schlimm,“ und: „Eigentlich bin ich ja eh ganz zufrieden,“ wird als Ausrede von Frauen selbst genutzt.

Wir in der diözesanen Frauenkommission Salzburg (s. Bild) machen es uns deshalb zur Aufgabe, die Arbeit von Frauen sichtbar zu machen. Die Hauptanliegen unserer Vorsitzenden Mag.a Regina Augustin sind das Gespräch mit den Verantwortlichen innerhalb der Erzdiözese zu suchen, die Wahrnehmungen von Frauen an diese zu übermitteln, und somit ein positives Klima zwischen Männern und Frauen, Haupt- und Ehrenamtlichen und zwischen den Menschen zu fördern.

Ziel ist es unter anderem (s. Kasten), durch bestimmte Maßnahmen Frauen und Männern gleichermaßen Teilhabe an allen Bereichen des Lebens zu ermöglichen. Die Frauenkommission hat empfohlen, ein Gleichstellungsgremium zu gründen. Im Verordnungsblatt der Erzdiözese Salzburg vom November 2012 wird unter Punkt 71 konkret Stellung genommen: „Der



Schwerpunkt der Arbeit des Gremiums für Gleichstellungsfragen ist die Arbeit am Thema Geschlechtergerechtigkeit. Darüber hinaus werden die Mitglieder des Gremiums aber auch andere Anfragen zu Benachteiligungen oder Ungleichbehandlungen aufgreifen.“

Das Gremium setzt sich zusammen aus jeweils einem Mitglied des Konsistoriums, der Personalkommission, der Personalentwicklung, der Betriebsräte der genannten Einrichtungen und einer Vertreterin der diözesanen Frauenkommission mit beratender Funktion. Diese VertreterInnen verpflichten sich, den Prozess der Gleichstellung in der Erzdiözese voran zu treiben und zu steuern.

Wir in der Frauenkommission bringen aber nicht nur die Anliegen von Frauen zur Sprache und entwickeln dazu Strategien und Konzepte, wir arbeiten vor allem im Sinne des Evangeliums im Geiste Jesu Christi. Sichtbar wird das auch in Angeboten für liturgische Feste und Feiern, die für und mit Frauen gestaltet werden. Die gelebte Spiritualität findet ihren

Ausdruck in den vielen kleinen und großen Handlungen von haupt- und ehrenamtlichen Frauen, die ihr Engagement in Christus begründen.

Durch die zunehmende Präsenz von Frauen in kirchlichen Leitungsgremien wird die Gesamtwahrnehmung auf die katholische Kirche verändert. Damit ein Umdenken passieren kann, müssen Frauen in kirchlichen Ämtern ihre Vernetzung nutzen und eine gegenseitige Stärkung erwirken.

Nach dem Leitsatz: „Sprache schafft Wirklichkeit“ setzen wir uns für ein positives Sprechen von und über Frauen ein. Abschätzige, diskriminierende und vorurteilsbehaftete Aussagen werden abgewiesen. Obgleich wir schon auf einem guten Weg sind, liegt noch viel Arbeit vor uns.

Im Jahr des Glaubens 2013 werden von der Frauenkommission wieder unterschiedliche Aktivitäten von Frauen für Frauen angeboten. Aktuell informieren kann man sich auf unserer Homepage.

Ziele der diözesanen Frauenkommission Salzburg:

- Wir benennen offen und versteckte Diskriminierung und sind Anlaufstelle für Betroffene.
- Wir schärfen das Bewusstsein für eine frauengerechte Sprache.
- Wir unterstützen Projekte zur Frauenförderung.
- Wir arbeiten als Christinnen mit anderen Frauenorganisationen zusammen.
- Wir setzen uns für die strukturelle Gerechtigkeit zwischen Männern und Frauen ein.
- Wir laden zur Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Lebensentwürfen von Frauen ein.
- Wir vernetzen unterschiedliche Arbeits- und Berufsgruppen.
- Wir stehen für Zivilcourage und Solidarität ein.
- Wir fördern die Auseinandersetzung mit feministischer Theologie aus Sicht der christlichen Anthropologie.
- Wir zeigen Lebenswirklichkeiten auf und geben Impulse für ein „Leben in Fülle“.

Quellen: <http://www.ak-salzburg.at/online/equal-pay-day-63498.html>
Verordnungsblatt der Erzdiözese Salzburg, Ausgabe 11, November 2012